

[4.] Besondere Aufmerksamkeit ist dem in der französischen Gesellschaft erkennbaren *Umgang mit dem »alten Alter«*, und hier vor allem mit der Verletzlichkeit im hohen Alter zu schenken, der sich in einzelnen Teilen von der Art und Weise, wie wir in Deutschland mit dieser Thematik umgehen, unterscheidet. Von besonderer Bedeutung ist hier die Tatsache, dass in Frankreich das hohe Lebensalter – mit seiner besonderen Verletzlichkeit – öffentlich intensiv diskutiert wird und diese Diskussion vielfach mit vergleichsweise hoher Sensibilität erfolgt. Ende 2007 und Anfang 2008 hat sich der französische Staatspräsident zu Wort gemeldet, um Initiativen ins Leben zu rufen, durch die zu einer erhöhten Sensibilität der Bevölkerung für die Situation demenzkranker Menschen und ihrer Angehörigen beigetragen und die Lebenssituation der betroffenen Familien verbessert werden solle. Öffentliche Aussagen, in denen die Pflegequalität grundlegend in Zweifel gezogen wird oder die einen Pflegezustand behaupten, sind in den letzten Jahren eher selten geworden. Dies hängt in hohem Maße damit zusammen, dass sich in Frankreich eine *Pflegekultur* durchzusetzen beginnt, die sich nicht nur vom Prinzip der Individualisierung, sondern auch vom Prinzip der *kleinräumigen, familienorientierten Pflegeumwelt* leiten lässt. Darüber hinaus sei die Pflege in Frankreich von dem Leitbild der *Rehabilitation* geprägt, wodurch sich der Gedanke, dass bei allen Erkrankungen im Alter vermehrt nach Rehabilitationspotentialen zu fragen sei, besser in der Öffentlichkeit kommunizieren lasse, woraus sich wiederum eher die Möglichkeit ergebe, differenziert über die Verletzlichkeit im hohen Alter zu sprechen.

5.3 Japan

5.3.1 Demographische Daten

Im Jahre 1920 waren 5.3 Prozent der japanischen Bevölkerung 65 Jahre und älter. Bis zum Jahre 1950 blieb dieser Prozentsatz konstant, bis zum Jahre 1970 stieg er auf 7.1, bis zum Jahre 1985 auf 10 Prozent¹². Im Jahre 2007 belief er sich auf 19.5 Prozent: 24.8 Millionen Menschen waren – bei einer Gesamtbevölkerung von 127.4 Millionen Einwohnern – 65 Jahre und älter [14.4 Millionen Frauen, 10.4 Millionen Männer]. 14.3 Prozent waren in diesem Jahr 0-14 Jahre, 66.2 Prozent 15-64 Jahre alt. Die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt belief sich im Jahre 2007 auf 81.15 Jahre: bei den Männern auf 77.9 Jahre, bei den Frauen auf 84.6 Jahre. Die Fertilitätsrate betrug 1.23; sie gehörte damit zu den niedrigsten Quoten in den westlichen Industrienationen; im Jahre 2000 hatte sie noch bei 1.42 gelegen.

Es wird angenommen, dass bis zum Jahre 2020 die Anzahl der 65-jährigen und älteren Japanerinnen und Japaner auf über 35 Millionen ansteigen wird, was dann einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von über 28 Prozent entsprechen wird¹³. Der sehr hohe Anteil älterer Menschen an der japanischen Gesamtbevölkerung lässt sich mit der durchschnittlichen Lebenserwartung sowie mit der niedrigen Geburtenrate erklären: Die durchschnittliche Lebenserwartung in Japan ist die höchste in der

¹² Ausführlich in: Okazaki, Y. [1990]. Social factors behind the ageing of society. In Foreign Press Center of Japan [Ed.], *Responding to the needs of an ageing society* [7–14]. Tokyo.

¹³ Siehe dazu: National Institute of Population and Social Security Research [2005]. *Population projections for Japan: 2000–2050*. Tokyo.

ganzen Welt; die Geburtenrate ist nach dem Babyboom steil abgefallen und verläuft seitdem kontinuierlich niedrig.

5.3.2 Rahmenbedingungen gesellschaftlichen Alterns

Die wirtschaftliche Stellung älterer Menschen in Japan ist insgesamt betrachtet gut; es kann von einer relativ hohen wirtschaftlichen Sicherheit der Privathaushalte mit einem älteren Haushaltsvorstand ausgegangen werden. Derzeit gelten 5 Prozent der Haushalte mit einem Haushaltsvorstand von 65 Jahren und älter als armutsgefährdet. Im Jahre 2005 waren 23 Prozent der 65-Jährigen und Älteren *voll* erwerbstätig. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass die finanzielle Absicherung durch Altersrenten zum Teil nicht ausreichend ist und sich damit die Notwendigkeit längerer Erwerbstätigkeit ergibt¹⁴. Es kommt hinzu, dass die Kosten für Ausbildung und Heirat der Kinder vielfach sehr hoch sind und deren Eltern über lange Zeiträume finanziell hoch belasten¹⁵. Doch ist die Bereitschaft, über das 65. Lebensjahr hinaus zu arbeiten, keinesfalls allein wirtschaftlichen Erwägungen geschuldet, sondern auch Ausdruck des Motivs, auch im höheren Alter eine fordernde und sinnerfüllte Tätigkeit ausüben zu können¹⁶. Im Jahre 2005 waren in Japan 78.5 Prozent der 60–64-jährigen Männer *in unterschiedlichem Maße* erwerbstätig [in Deutschland waren dies 31.8 Prozent] sowie 38.3 Prozent der 60–64-jährigen Frauen [in Deutschland 13.7 Prozent]. Von den 65–69-jährigen Männern waren 2005 56.3 Prozent *in unterschiedlichem Maße* erwerbstätig [in Deutschland 7.6 Prozent], von den gleich alten Frauen 27.1 Prozent [in Deutschland 3.5 Prozent].

Die *traditionelle japanische Familie*, die mit ‚ie‘ umschrieben wird, war in der Vergangenheit für die Pflege älterer Menschen verantwortlich; und auch heute noch wird die Versorgung der älteren Menschen vielfach in dieser Familienform geleistet. Die Mitglieder der ‚ie‘ bilden eine Drei-Generationen-Familie, wobei der älteste Sohn mit seiner Familie in die Wohnung seiner Eltern zieht und mit diesen bis zu deren Tode zusammenlebt. Die anderen Kinder gründen hingegen nach der Heirat ihre eigenen Haushalte, und die Kontakte zwischen diesen neuen Haushalten einerseits sowie dem ‚ie‘ andererseits sind streng geregelt und begrenzt. Die ‚ie‘ dient im Kern dem Zweck, einen natürlichen Familienverbund aufrechtzuerhalten und das Eigentum [Haus, Haushaltsgüter, Land, finanzielle Rücklagen] der Familie zu bewahren. Das Oberhaupt der Familie – in der Regel der älteste Sohn¹⁷ – ist für die Versorgung der älteren Familienmitglieder verantwortlich; die Versorgung schließt dabei Betreuung und Pflege ein. Es gehört zur Tradition dieser Familienform, dass die älteren Familienmitglieder vom Oberhaupt und der Schwiegertochter »abhängig« sind, vor allem von der körperlichen Pflege, der emotionalen Unterstützung, der sozialen Integration sowie der finanziellen Sicherung. *Die Abhängigkeit bildet innerhalb dieses Familiensystems einen Wert* und wird ausdrücklich von den Angehörigen verstärkt. Da-

14 Siehe dazu: Conrad, H. [2002]. Reforming the Welfare State – Toward a New Public-Private Pension Mix in Japan. German Institute for Japanese Studies. Tokyo.

15 Siehe dazu auch: Fürstenberg, J. [2001]. Alter und Altern in Japan. BAGSO-Nachrichten, 1, 6–10.

16 Vgl. Kamppeter, W. [2005]. Rentenreform in Japan. Zukunftsfähig ohne radikale Schritte. Deutsche Botschaft in Japan. Tokyo.

17 Siehe dazu: Lebra, T.S. [1989]. Adoption among the hereditary elite of Japan: Status preservation through mobility. Ethnology, 28, 185–218.

bei ist auch zu beachten, dass die Abhängigkeit älterer Menschen als ein natürliches Phänomen aufgefasst wird: Die soziale Repräsentation des Alters in Japan ist häufig noch von der *Abhängigkeit als einem Merkmal des »guten Alterns«* bestimmt. Im Jahre 1970 lebten 50 Prozent der 65-jährigen und älteren Menschen in einem Drei-Generationen-Haushalt, im Jahre 1980 waren es noch 45 Prozent, im Jahre 1990 40 Prozent; heute sind es 32 Prozent. Dabei ist in den hohen und sehr hohen Altersgruppen der Anteil jener Eltern, die mit Kindern und Enkelkindern zusammenleben, noch einmal deutlich höher¹⁸.

Für das kollektive Verständnis von Alter ist diese traditionelle Familienform, *ie*, von großer Bedeutung, macht sie doch deutlich, dass zwischen den Generationen in einer Familie ein enges Band besteht, welches an die Existenz aller drei [oder vier] Generationen gebunden ist: Würde eine Generation ausgeschlossen, so hätte dies die Auflösung des Bandes zur Folge. Dabei ist eine Interpretation der Generationenbeziehungen im Sinne von: *»Die Generationen gehören zusammen, sie bilden in ihrem Zusammenleben und Zusammenwirken ein festes emotionales Band«* vielfach auch bei jenen Menschen erkennbar, die sich nicht mit anderen Generationen ihrer Familie einen Haushalt teilen.

In psychologischen und soziologischen Arbeiten wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, zwischen normativen und faktischen Einstellungen gegenüber älteren Menschen zu differenzieren^{19 20}: Erstere – im Japanischen: *Tatemaie* – beschreiben, welche Einstellungen gegenüber älteren Menschen vorherrschen sollten, damit akzentuieren sie normative Vorstellungen; letztere hingegen – im Japanischen: *Honne* – beschreiben die tatsächlich erkennbaren Einstellungen gegenüber älteren Menschen. So lässt sich als Beispiel anführen: Die normativen Einstellungsmuster bezeugen gegenüber älteren Menschen hohen Respekt und sehen diese als »weise« an; in den tatsächlich erkennbaren Einstellungen – und den auf diesen gründenden Verhaltensweisen – dominieren hingegen Gleichgültigkeit gegenüber älteren Menschen und Diskriminierung des Alters als »infantil«. Die Tatsache, dass in Japan das Thema »Gewalt gegen pflegebedürftige und demenzkranke Menschen« vermehrt öffentliches Interesse findet, könnte darauf deuten, dass sich normative Einstellungen speziell in der Konfrontation mit gesundheitlichen Grenzsituationen älterer Menschen als brüchig erweisen und auch keinen ausreichenden Schutz gegen die Ablehnung dieser Menschen in ihrer hohen Verletzlichkeit bieten.

Ältere Menschen *sind im »öffentlichen Raum« in hohem Maße präsent* und können zudem auf die Hilfsbereitschaft ihrer Nachbarn rechnen²¹. Die hohe öffentliche Präsenz älterer Menschen – verbunden mit der in der japanischen Gesellschaft, Wirtschaft und Politik sehr offen geführten Auseinandersetzung über mögliche Folgen des demographischen Wandels²² – sind mit dafür verantwortlich, dass das Altern in der ja-

18 Siehe dazu: Japan Aging Research Center [JARC] [2000]. Aging in Japan. Tokyo.

19 Soeda, Y. [1978]. Toward the subjective image of the elderly. *Gendai no Esprit*, 126, 5–24.

20 Koyano, W. [1989]. Japanese attitudes toward the elderly: A review of research findings. *Journal of Cross-Cultural Gerontology*, 4, 335–345.

21 Ausführlich dazu: Fürstenberg, J. [2001]. Alter und Altern in Japan. *BAGSO-Nachrichten*, 1, 6–10.

22 Conrad, H. [2002]. Reforming the Welfare State – Toward a New Public-Private Pension Mix in Japan. German Institute for Japanese Studies. Tokyo.

panischen Kultur als ein natürliches Phänomen verstanden und angenommen wird. Dabei ist zusätzlich die Tatsache von Bedeutung, dass ältere Menschen auch im Arbeitsleben sehr präsent sind. Dass sich in Japan sogar ein »Wirtschaftsmarkt Alter« ausgebildet hat, in dem ältere Menschen als Kunden sehr ernst genommen und explizit angesprochen werden, stellt einen weiteren Beleg für die Aussage dar, dass *das Alter ein von der japanischen Gesellschaft in hohem Maße geachtetes Phänomen bildet.*

5.3.3 Altersbilder in Japan

Alle der von uns befragten Expertinnen und Experten haben hervorgehoben, dass in Japan eine grundlegend positive Einstellung zu Altern und Alter bestehe. Diese zeige sich sowohl im öffentlichen wie auch im privaten Raum: In der *medialen Darstellung* sei das Alter in hohem Maße präsent, und es werde in den Medien in der Regel differenziert über die verschiedenen Facetten des Alters berichtet – über die Stärken genauso wie über die Schwächen des Alters.

Zu den in den Medien berichteten *Stärken des Alters* seien vor allem die folgenden vier zu rechnen:

1. Das Erfahrungswissen in Beruf und Familie: Die Familie wird ausdrücklich als jener Lebensbereich genannt, in Bezug auf den Expertenwissen ausgebildet und schließlich an nachfolgende Generationen weitergeben werden kann.
2. Die finanziellen Ressourcen: Hier wird auf die Tatsache hingewiesen, dass die ältere Generation im Vergleich mit der mittleren und jüngeren Generation durchschnittlich über höhere finanzielle Ressourcen verfügt.
3. Die Möglichkeit, nachfolgende Generationen finanziell, aber auch emotional zu unterstützen: Es wird betont, dass die mediale Darstellung des Alters sowohl die [innerfamiliären] Unterstützungspotentiale als auch die verschiedenen Ressourcen, die für diese Unterstützung benötigt werden, berücksichtigt.
4. Die Präsenz des Alters im öffentlichen Raum: Diese wird ausdrücklich auch als eine Stärke des Alters interpretiert.

Zu den in den Medien berichteten *Schwächen des Alters* gehören vor allem folgende:

1. Die erhöhte Verletzlichkeit im Alter, verbunden mit einer Abnahme der körperlichen und seelisch-geistigen Leistungskapazität.
2. Die vermehrte Abhängigkeit von der Hilfe anderer Menschen, verbunden mit einer geringeren Kontrolle [im Sinne von Selbstverantwortung] über das eigene Leben.
3. Die mit wachsendem Lebensalter zunehmende Gefahr einer demenziellen Erkrankung, die den Verlust der Kontrolle über das eigene Leben noch einmal verstärkt.

4. Die im hohen Alter zunehmende Wahrscheinlichkeit des Umzugs in eine stationäre Einrichtung.²³

Bei einer genaueren Analyse dieser beschriebenen Schwächen, mit denen Alter – vor allem das hohe Alter – in der medialen Darstellung verbunden ist, fällt auf, dass eine zentrale potentielle Schwäche des Alters in der *Abnahme der Kontrolle über das eigene Leben* und in der Abnahme der Selbstverantwortung für das eigene Leben gesehen wird. Diese Akzentsetzung, so wird von den Expertinnen und Experten betont, sei auch damit zu erklären, dass Kontrolle und Selbstverantwortung in der öffentlichen Wahrnehmung ein zentrales Element des »gelingenden Lebens« darstellten; der Verlust dieses Elements habe aus diesem Grunde besondere Auswirkungen auf die Wahrnehmung und Deutung von Verletzlichkeit im Alter.

Die Beobachtungen und Eindrücke, die wir während der Durchführung der biographischen Interviews und auf der Grundlage der Auswertung dieser Interviews [mit N= 40 Familien] gewinnen konnten, lassen sich in acht Punkten zusammenfassen:

1. Der Zusammenhalt der Generationen wurde in allen von uns besuchten Familien von den Mitgliedern aller Generationen als ein hoher Wert beschrieben.
2. Die verschiedenen Generationen unterscheiden sich in den attribuierten Aufgaben, aber nicht in ihrem Wert, ihrer Akzeptanz, ihrer Stellung innerhalb der Familie. Aus diesem Grunde ist die *soziale Position der älteren Generation innerhalb der Familie im Kern zu keiner Zeit gefährdet*.
3. Vor allem in jenen Familien, in denen die ältere Generation in einem sehr hohen Alter steht, ist die besonders verantwortliche Stellung der Mitglieder der mittleren Generation erkennbar. Der mittleren Generation stellt sich in diesem Falle die Aufgabe, für die materielle ebenso wie für die instrumentelle [gegebenenfalls für die pflegerische] Unterstützung der älteren Generation Sorge zu tragen.
4. In den meisten der von uns aufgesuchten Familien lebten diese zwar in einer eigenen, jedoch vielfach *sehr kleinen Wohnung*.
5. Als belastend wurde die hohe räumliche Dichte erst dann empfunden, wenn innerhalb der Familie Hilfe- oder Pflegebedarf bestand. In diesen Fällen wurde die fehlende Möglichkeit zur – vorübergehenden – emotionalen Distanzierung von der Pflege ebenso wie von den gesundheitlichen Grenzsituationen der Eltern oder Schwiegereltern als entscheidende Ursache für diese Belastung empfunden.
6. In jenen Familien, in denen die ältere Generation allein lebte, wurde grundsätzlich der Hinweis darauf gegeben, dass man sich das Zusammenleben mit anderen Generationen gut hätte vorstellen können, oder sogar betont, dass man das Zusammenleben mit den anderen Generationen vermisse.
7. In nahezu allen Interviews wurden potentielle Konflikte zwischen den Mitgliedern der Mehr-Generationen-Familie ausführlich thematisiert; es handelte sich jedoch in der Regel um Konflikte, wie sie den Alltag einer jeden Familie bestimmen.
8. Jene Familien, in denen ein hohes Maß an Pflege für die ältere Generation geleistet werden musste, *kooperierten eng mit formellen Diensten*, deren Leistungen durch

²³ Dabei wird dieses potentielle Lebensereignis vor allem damit in Zusammenhang gebracht, dass aufgrund des demographischen Wandels wie auch aufgrund erhöhter beruflicher Mobilität der mittleren Generation die innerfamiliären Unterstützungsressourcen zurückgehen, wodurch ältere Menschen vermehrt auf stationäre Einrichtungen angewiesen sind.

die staatliche Pflegeversicherung finanziert wurden. Diese Kooperation wurde als sehr bedeutsame Hilfe interpretiert.

5.4 Norwegen

5.4.1 Demographische Daten

Norwegen hatte im Jahre 2007 4.737.171 Einwohner, von denen 888.000 [18.5 Prozent] 65 Jahre und älter, 614.000 [12.8 Prozent] 67 Jahre und älter, 219.000 [4.6 Prozent] 80 Jahre und älter waren. Im europäischen Vergleich ist die norwegische Bevölkerung nicht überdurchschnittlich alt, deren Altersstruktur liegt im Durchschnitt.

Für den Zeitraum zwischen 1995 und 2007 zeigt sich eine Bevölkerungszunahme²⁴ [im Jahre 1995: 21.547 Personen, im Jahre 2007: 56.037 Personen], wobei diese nicht auf den Geburtenüberschuss [im Jahre 1995: 15.103 Personen, im Jahre 2007: 16.505 Personen], sondern auf den Anstieg der Zuwanderung [im Jahre 1995: 25.678 Personen, im Jahre 2007: 61.774 Personen] zurückzuführen ist [Nettozuwanderung im Jahre 1995: 6.366 Personen, im Jahre 2007: 39.652 Personen]. Aktuelle Bevölkerungsszenarien gehen von einer kontinuierlich weiter steigenden Bevölkerungszahl aus [Anstieg von heute 4.74 Millionen Menschen auf 6.06 Millionen Menschen im Jahre 2050; dies entspricht einer Zunahme von ca. 35 Prozent]. Die Gruppe der 67-jährigen und älteren Menschen wird sich voraussichtlich von heute 614 Tausend auf 1.24 Millionen im Jahre 2050 verdoppeln. Für andere Altersgruppen werden dagegen deutlich geringere Zuwächse erwartet: Für die 0 bis 5-Jährigen ein Anstieg von ca. 9.5 Prozent, für die 16- bis 66-Jährigen von ca. 12 Prozent, für die 6- bis 15-Jährigen von ca. 3.5 Prozent.

5.4.2 Rahmenbedingungen gesellschaftlichen Alterns

Der Anteil der Beschäftigten in der Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen ist in Norwegen so hoch wie in keinem anderen europäischen Land. Dies gilt trotz der Tatsache, dass der größte Teil der bis zum Jahre 2005 geschlossenen Tarifverträge ein faktisches Renteneintrittsalter mit 62 Jahren ohne größere Abschlüsse vorsah.

Staat und Gesellschaft diskutieren bereits seit Mitte der 1980er Jahre sehr intensiv die zukünftigen Herausforderungen des demographischen Wandels; dabei wurde auch die Frage aufgeworfen, wie die sozialen Sicherungssysteme »demographiefest« gemacht werden können, ohne das Prinzip einer »sozialen Sicherung für alle« - und dies heißt ein Kernprinzip des norwegischen Wohlfahrtsstaates - aufzugeben²⁵. Diese gesellschaftlichen und politischen Diskurse fanden in einer Zeit statt, in der die Staatseinnahmen durch die Ausschöpfung der Ölquellen steil anstiegen. Ein Teil der aus dem Ölüberschuss erwirtschafteten Gewinne wird vom norwegischen Staat in den Pensionsfonds transferiert. Dieser wurde im Jahre 1990 als »Government Petroleum Fund - Global« gegründet. Jährlich werden vier Prozent in den Staatshaushalt

²⁴ Daten aus Statistics Norway 1996 und Statistics Norway 2008.

²⁵ Lingsom, S. [1997]. The substitution issue. Care policies and their consequences for family care. Nova - Report 6. Oslo.